

Halle'sches Tageblatt.

Dreißundachtzigster Jahrgang.

Amthliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 117.

Sonntag, den 21. Mai.

1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei: Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Weißstraße 67, Albert Schmidt, Domplatz 8, F. W. Matze, „Zum Outenberg“, Königstraße 20c, Ludw. Kramer, Dienitz.

Die Steuerbelastung der preussischen Gemeinden.

Die letzte Diskussion, zu der in den Parlamenten und in der Bevölkerung die auf die Reform der Gemeindeabgaben zielenden Projekte des Reichstagslers Anlass gegeben haben, läßt es wünschenswert erscheinen, den Umfang der bisherigen Belastung der Gemeinden festzustellen. Dies ist für die Gemeinden des preussischen Staates in den „Verträgen zur Finanz-Statistik der Gemeinden“ geschehen, welche der seitliche Oberverwaltungsrat & Verfassung und der gemeine Verwaltungsrat E. von der Brunn in der Zeitschrift des Königl. Preussischen Statistischen Bureau veröffentlicht haben.

Aus der erwähnten Statistik ergibt sich, daß im Finanzjahre 1880—1881 die preussischen Gemeinden an direkten Staatssteuern ca. 147 Millionen Mark aufbringen mußten, — davon die Stadtgemeinden ca. 81 Millionen und die Landgemeinden ca. 66 Millionen Mark. Für Gemeinde-, Schul-, Kirchen-, Armen-, Kreis- und Provinzialabgaben brachten dagegen die Gemeinden Preussens ca. 197 Millionen Mark auf, von denen ca. 108 Millionen auf die Stadtgemeinden und ca. 89 Millionen auf die Landgemeinden fallen. Für eigentliche Gemeindeabgaben dienten den Stadtgemeinden ca. 97 Millionen Mark, für Schul-, Kirchen-, Armen-, Kreis- und Provinzialabgaben ca. 8 Millionen Mark. In den Landgemeinden dienen für eigentliche Gemeindeabgaben ca. 59 Millionen Mark und für die übrigen schon genannten Zwecke ca. 30 Millionen Mark.

Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen an direkten Staatssteuern in den Stadtgemeinden 8,56 Mark für das ganze Jahr, in den Landgemeinden 4,19 Mark. An Gemeindeabgaben fallen auf den Kopf der Bevölkerung in den Stadtgemeinden 10,53 Mark, in den Landgemeinden 3,76 Mark. An Korporationsabgaben (für Schul-, Kirchen-, Armen-, Kreis- und Provinzialabgaben) entfallen auf den Kopf der Bevölkerung in den Stadtgemeinden 0,89 Mark, in den Landgemeinden 1,91 Mark.

Wahrscheinlich werden die Stadtgemeinden zu den direkten Staatssteuern und den eigentlichen Gemeindeabgaben pro Kopf der Bevölkerung in viel höherem Maße herangezogen, als die Landgemeinden; in ersterer Hinsicht doppelt, in letzterer in dreifach so hohem Grade. Dies erklärt sich einerseits daraus, daß die städtische Bevölkerung wohlhabender als die ländliche ist, andererseits aber aus der reicheren Entwicklung des Kommunalwesens und dem großen Umfang kommunaler Einrichtungen und Ausgaben, welche die Stadtgemeinden — theils freiwillig, theils genöthigt durch die Natur der Stadtverhältnisse — in den Bereich ihrer Wirksamkeit gezogen haben. Dagegen werden zu Korporationszwecken die Landgemeinden in etwas höherem Grade als die Stadtgemeinden herangezogen.

Der Faktorstein.

Kriminalnovelle von H. Engelke.

(Fortsetzung.)

Wang im Gegenjage zu der früheren ungebundenen und überprüfenden Freisprechung ging Meta jetzt trübsinniger und nachdenklicher umher. Auch von ihren Wangen begannen die frischen Rosen zu weichen, und der Siebemeister erschrak bald, als der Verzeiger eines Tages in einer dienstlichen Angelegenheit zu ihm kam und er gewahren mußte, daß Meta wie mit Purpur übergoßen war. Seine Befürchtungen stiegen in dem Grade, als des Verzeigers Besuche sich mehrteten, der, während er sonst den Siebemeister bei jedem amtlichen Anlasse zu sich besah, jetzt meist selbst kam, um Rücksprache zu nehmen.

Die Befürchtungen waren sehr gerecht. Abgesehen von den äußeren im hohen Grade bestehenden Vorzügen mußte des Verzeigers festes, entschiedenes und dabei wohlwollendes und gültiges Auftreten dem unbedachten Mädchenherzen gefährlich werden, hier um so gefährlicher, als die äußere Verheißung beider einer Verbindung hindernd in den Weg trat. So beschloß der Siebemeister, um seine Tochter vor verfehlten Hoffnungen und trügerischen Wünschen zu bewahren, sie zu warnen. Vileleicht war es noch Zeit, die entscheidende Meinung im Reime zu erfinden. Es war zu spät! Bei dem ersten Worte des Vaters brach Meta in Thränen aus und warf sich an seine Brust, ihren Schmerz auszusprechen. „Vater“, sagte sie endlich leise, „ich ohne alle Sorge, ich bleibe bei dir, ich weiß, daß ich nicht hoffen darf, also trage ich auch keine Hoffnung zu Grunde.“ Der Vater versank tief in's Nachdenken. Er sah in das Innerste ihrer Seele, er begriff, wie die reinste und selbstloseste Liebe im Herzen der Tochter Platz gegriffen, und er legte segnend die Hand auf ihr Haupt. Kein Wort wurde weiter gesprochen.

Das Verhältnis zwischen Meta und Anna hatte nach ihrer Richtung eine Aenderung erfahren. Beide Mädchen hatten am Morgen nach jenem verhängnisvollen Abende sich frei und ohne jeglichen Rückhalt ausgesprochen. Anna hatte der Freundin, was diese längst gemerkt, erzählt, wie

Das prozentale Verhältnis der Gemeindeabgaben zur direkten Staatssteuer erklärten die folgenden Angaben: Es betragen die Gemeindeabgaben in allen preussischen Gemeinden durchschnittlich 108 pCt. der direkten Staatssteuern, nämlich 123 pCt. in den Stadtgemeinden und 89 pCt. in den Landgemeinden. Die Gemeinde- und Korporationsabgaben betragen in den preussischen Gemeinden durchschnittlich 134 pCt. von den direkten Staatssteuern, nämlich 133 pCt. in den Stadtgemeinden und 135 pCt. in den Landgemeinden. Diese Zahlen ergeben, daß im Verhältnis zu den direkten Staatssteuern die Gemeinde- und Kommunalsteuern in den Stadt- und Landgemeinden Preussens im Durchschnitt fast ganz gleich sind, nämlich nur um 1 pCt. zu Ungunsten der Landgemeinden und um 1 pCt. zu Gunsten der Stadtgemeinden von dem Mittelmaß von 134 pCt. abweichend. Unter den Provinzen sind durch Gemeinde- und Kommunalabgaben die beiden Ost- und beiden Westprovinzen Preussens, sowie die Provinz Schleswig-Holstein am schwersten belastet, während in der Mitte der Monarchie, in den Provinzen Pommern, Brandenburg und Sachsen, die Belastung verhältnißmäßig am geringsten ist.

Wenn auch nicht in erheblicher Anzahl, so giebt es doch in fast allen Provinzen Gemeinden, in denen wegen des Vermögens der Gemeinden Gemeinde- und Kommunalsteuern gar nicht, oder doch nur in ganz geringfügigem Betrage erhoben werden. So werden in den zwei Städten Bemberg (Reg.-Bez. Merseburg) und Geseke (Reg.-Bez. Erfurt) weder Gemeinde- noch sonstige Korporationsabgaben, in den 12 Städten Bielefeld, Untrophen, Koblenz, Pogorzela, Sulmizerze, Rajschow, Mitzdorf (Reg.-Bez. Posen), Pönitz (Reg.-Bez. Bromberg), Wünnelburg (Reg.-Bez. Breslau), Osterwieck (Reg.-Bez. Magdeburg), Schmiedeberg und Keldra (Reg.-Bez. Merseburg) keinerlei Gemeindeabgaben, sondern nur Korporationsabgaben mit verhältnißmäßig unerheblichen Beträgen, endlich in den 15 Städten Püzig (Reg.-Bez. Danzig), Schönfließ, Pöppeln, Woldenberg, Müllrose (Reg.-Bez. Westphalen), Gollnow (Reg.-Bez. Stettin), Trachenberg, Reichenstein, Sande (Reg.-Bez. Breslau), Wiehe (Reg.-Bez. Merseburg), Thamsbrück (Reg.-Bez. Erfurt), Weverungen (Reg.-Bez. Minden), Triedorf (Reg.-Bez. Wiesbaden) und Zell a/M. (Reg.-Bez. Koblenz) nur Hundesteuern, aber keine sonstigen Gemeindeabgaben erhoben. Diesen verhältnißmäßig wenigen glücklichen Gemeinden gegenüber, in denen die Ueberbürdung mit Gemeinde- und Korporationsabgaben eine exorbitante Höhe erreicht hat. Während im ganzen Staate sich die Korporationsabgaben im Durchschnitt pro Kopf der Bevölkerung auf

7,83 M. belaufen, betragen dieselben in 109 Städten mehr als 12 M., in 45 Städten mehr als 15 M., in 8 Städten sogar mehr als 20 M. auf den Kopf der Bevölkerung, und zwar: 26,25 M. in Frankfurt a. M., 24,50 M. in Rübenvort (Reg.-Bez. Düsseldorf), 23,10 M. in Köln, 22,40 M. in Wattenfeld (Reg.-Bez. Arnberg), 20,87 M. in Izeboe (Reg.-Bez. Schleswig), 20,46 M. in Berlin, 20,04 M. in Bonn (Reg.-Bez. Köln), 20,01 M. in Wiesbaden.

Politisches Tagesbild.

Das Einvernehmen zwischen dem Kabinett und dem Ministerium ist mühsam hergestellt, aber die Pforte kann sich noch nicht beruhigen über die Entsendung des französisch-englischen Geschwaders und erläßt einen offiziellen Protest. Das Rumbeschreiben weist ausführlich das Souveränitätsrecht des Sultans nach, welcher allein ein Interventionsrecht habe und dem es insbesondere zustehe, den status quo aufrecht zu erhalten und die Autorität des Kabinetts zu befestigen. Die Pforte erkennt an, daß namentlich Frankreich und England Interessen in Egypten haben, allein wenn diese Interessen bedroht seien, müsse die Pforte in erster Linie zum Schutze derselben angerufen werden. Die Pforte sei bereit, sich zu diesem Zwecke über die zu ergreifenden wirksamen Maßregeln mit allen Mächten zu verständigen. Eine fremde Intervention würde das Prestige des Sultans beeinträchtigen. Italien sühnt sich infolge zurückgekehrt, als es an der ausschließlichen Kompetenz des europäischen Kongresses festhält und durch ein einseitiges Vorgehen der Mächte dieses Kongress gefährdet sieht.

Die sogenannten Entfaltungen im englischen Unterhause über die Nebenumstände der Entlassung Farnell's und seiner Kollegen aus dem Gefängnisse haben sehr böses Blut gemacht und die „Unterhandlungen“ — wie die Manipulation genannt wird — mit den berichtigten Führern der Kammer erfahren in der Presse, namentlich in den konservativen Organen, eine sehr scharfe Kritik und bitteren Bemerkungen gegen Gladstone. Die Führer der Kammer beabsichtigen in Kurzem eine Konferenz in Paris zur Besprechung des gegenwärtigen Standes der Angelegenheiten abzuhalten.

Das „British Medical Journal“ erklärt sich für autorisirt, zu melden, daß alle Gerüchte über den ungenügenden Gesundheitszustand des Papstes falsch seien. Niemand habe einer seiner Ärzte die Notwendigkeit ausgesprochen, daß der Papst den Vatikan verlasse. Er befinde sich im Augenblicke vollkommen wohl, lege an seinem organismischen Gebiete und verträge die Luft des Vatikan und dessen Umgebung heute eben so gut, wie am Tage seiner Erhebung

zu Grunde gegangen, so daß sich unter der Bevölkerung das Sprichwort gebildet: „Der Johannisstag will sein Opfer haben.“ Auf dem Bergwerke war es altberühmt, den Faktorstein am Vorabende des Johannisfestes mit Gurlanden und Kränzen zu schmücken. Am Vormittage des Festes selbst wurde, wenn das Wetter es erlaubte, ein kurzer bergmännischer Gottesdienst am Stein gehalten, der Nachmittag war der Freizeitspiel gewidmet. An diesem Feste nahm alles theil, was zum Bergwerke gehörte oder mit ihm in Verbindung stand, so daß sich der runde Platz um den Stein oft zu klein erwies und der Rasen des Waldes aufgesessen mußte.

So war es auch im Jahre 1816. Ein schneereicher Winter und ein nasses Frühjahr hatten schon seit Monaten die Ufer des Flusses gefüllt, und mit Wangen und Zagen saßen die Bewohner der Muldenbänder den Gewitterregen des Sommers entgegen. Man begann, die Dämme zu prüfen, die geringsten Deffnungen zu verstopfen, Signalstangen aufzustellen, Reißhaken zu Nothreifen für die Nacht aufzuhängen, Knechte und Pferde zu bestimmen, die im Falle der Gefahr als Cüloten dienen sollten. Die Röhre und Boote, die auf dem Trocknen lagen, wurden mit Berg und Bach bedeckt und an die Ähren der Häuser geteilt, um jedenfalls zur Hand zu sein; auf die Dämme selbst aber stellte man die Wälder mit der Bedienungsmannschaft. So war in der Mitte des Juni alles bereit, dem tickischen Feinde Widerstand zu leisten. Es galt mehr als je den Kampf um Leben und Eigenthum. Das Bergwerk selbst lag viel zu hoch und war außerdem durch seine Berge so geschützt, daß niemals Gefahr zu befürchten war, aber es verstand sich von selbst, daß eine Feindesarmee des Johannisfestes nur stattfinden konnte, wenn die Besatzung für die Nachbardsdörfer geschommen war. Die Angedenken wurden aber von Tag zu Tag günstiger. Der Himmel war blau und heiter, ein konstanter Ostwind verwehte kühles und warmes Sommerwetter, das Wasser des Flusses stieg nicht, sondern begann im Oegentheil erheblich zu fallen. Als nun eines Morgens im Strome sich sogar eine Kriebant wieder zeigte, die seit Monaten vom

Der 24. Juni, der Johannisstag, nahte heran, jener Tag, an welchem es Sitte ist, jedes Haus, jede Thür mit einem Kranze zu schmücken, sei er nun aus stolzen Rosen gemunden oder aus bescheidenen Wiesensklümmen, aber auch jener Tag, der fast alljährlich aus dem fernen Gebirge das Hochwasser herbeiführt, so daß die Wälder tobend und schäumend die angelegten Felseln zu sprengen drohte. Nur zu oft hatte die wilde Verwüstung ihr tickisches Ziel erreicht, den schützenden Damm gebrochen und sich in die blühende Erde ergossen, manches Menschenleben war in den Wellen

zum Papste. — Die italienische Anstalt „Gazzetta Ufficiale“ hat am 14. Mai das vom Senat angenommene und vom König sanktionirte Gesetz über das Listenstru-
tium veröffentlicht.

Endlich hat man in Petersburg den Muth gefunden, die so oft vergebene Krönung des Czaren in Moskau am 6. September stattfinden zu lassen. Die Festlichkeiten sollen zwei Wochen dauern. — In seiner Sonntagsnummer schrieb der „Golos“ zur russischen Judenfrage: Die Ent-
stehung der antisemitischen Unruhen an und für sich kann durch die irrige in den Bolschajewen entstandene Auffassung in Bezug auf das Eigenthum der Juden erklärt werden. Das Volk glaubt, dieses Eigenthum könne geraubt werden. Diese Vorstellung müßte eben ausgerottet werden, was nicht schwer fallen dürfte. Es wäre eben durch Organe der Re-
gierung allgemein bekannt zu geben, in allen Kirchen zu ver-
kündigen, daß die Regierung mit aller Strenge des Gesetzes jegliche Vergegnung der Juden und des Eigenthums derselben abhört, daß dieselben ebenso gut wie jeder andere Ruße Unterkönnen des russischen Kaisers sind und unter dem Schutze der allgemeinen Gesetze stehen. In gleicher Weise erscheint es angezeigt, den lokalen Behörden ins Gedächtniß zu rufen, daß sie der Verantwortung unterliegen, wenn sie nicht alle Anstrengungen machen, um Judenunruhen im Ent-
stehen sofort zu unterdrücken oder denselben vorzubeugen. Und wie entspricht der russische Minister des Innern dem Rathe des liberalen Petersburger Blattes? Am 15. d., also Tags nach dem Erscheinen des „Golos“-Artikels, wurden die Redactoren aller Petersburger Blätter zum Chef der Pres-
verwaltung, Fürsten Wjatenski, beschieden, welcher ihnen eröffnete, daß Graf Sznatseff streng verboten ließe, irgend etwas über Judenverfolgungen in den Blättern zu veröffent-
lichen und überhaupt fernersin über die Juden zu schreiben, ob für oder wider, weil das die Aufregung vermehre.

Deutsches Reich. Berlin, 19. Mai.

Seine Majestät der Kaiser, Sr. K. K. Hoheit der Kronprinz und Sr. Kgl. Hoheit Prinz Wilhelm sind heute Mittag 12 Uhr in Stettin eingetroffen und am Bahnhofe von der Generalität und den Spitzen der Civil-
behörden empfangen worden. In der Perronhalle fand als Ehrenwache die erste Compagnie des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm IV. (1. Bann) Nr. 2 mit der Fahne und dem Regimentemusik. Unter den Klängen des Präsentiermarsches schritt Sr. Majestät der Kaiser die Front ab und besah sorgfältig mit Sr. K. K. Hoheit dem Kronprinzen die bereit gehaltene vierpännige offene königliche Quaiwagen. Dem Bahnhofs gegenüber an der großen Seiten-
straße sind bis in die Wäpfigen besetzt. Unter nicht endemüthendem Geräusch der dicht gedrängten Volksmenge be-
gannen die Herrschaften durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt nach dem Grotzerplatz bei Krefow zur Inauguration des 34. Landwehrbataillons. Sr. Majestät der Kaiser ist heute Nachmittag 3 1/2 Uhr nach Berlin zurück-
gekehrt. Zur Verabschiedung hatten sich die Spitzen der Civil-
und Militärbehörden und etwa 200 Offiziere auf dem Bahn-
hofs eingefunden. Als der Zug sich in Bewegung setzte, intonirte die Musik der Ehrencompagnie die Nationalhymne. Seine Majestät hat sich sehr zufrieden über die Besichtigung der Landwehr geäußert und eine kurze Ansprache an dieselbe gehalten.

Der Kaiser entsetzte gestern dem neuernannten amerikanischen Gesandten an hiesigen Hofe, Hr. A. A. Sargent, die nachgeforderte Patritts-Audienz, um aus dessen Händen das Schreiben des Präsidenten der Vereinigten Staaten entgegen-
zunehmen, wodurch Hr. Sargent als außerordentlicher Ge-

sandter und bevollmächtigter Minister am hiesigen Hofe be-
stättigt wird. Am 2. Uhr unternahm der Kaiser eine Spazier-
fahrt durch den Thiergarten. Gelegentlich derselben ließ der Kaiser in der südlichen der Charlottenburger Gasse und
Schloß Bellevue gelegene Bellevue-Allee sich die vier Rapp-
hengste vorführen, welche er vom Kaiser Alexander von Ruß-
land zum Geschenk erhalten hat.

Auf den Bericht Sr. K. K. Hoheit des Kron-
prinzen an Ihre Majestät die Kaiserin und Königin über den
Brand der Hygiene-Ausstellung ist, wie die „Kreuzzeitung“
hört, an den Kronprinzen ein Schreiben der Kaiserin ein-
gegangen, worin Ihre Majestät unter dem Ausdruck der leb-
haftesten Theilnahme für das Schicksal des gefährdeten gemein-
nützigen Unternehmens ihre Bereitwilligkeit erklärt, auch
weiterhin das Protektorat über die Hygiene-Aus-
stellung zu übernehmen.

Der Kronprinz entsetzte heute früh im Palais
einer Deputation hiesiger Studenten Audienz, welche dem-
selben anläßlich der Geburt eines Enkels die Glückwünsche
der hiesigen Studentenschaft abstellte.

Ueber die Erkrankung des Prinzen Karl lauten
heute allerdings die Nachrichten günstiger, daß das Un-
wohlsein des großen Prinzen, wie die „Magd. Z.“ meint,
immerhin von der Art, daß es seiner Umgebung lebhaft
Besorgnisse einflößte.

Bei der am Sonntag stattfindenden Konsekration
des Fürstbischöflichen Stuhls in Breslau werden, wie die „Magd.
Zg.“ hört, als Konsekrateuren fungiren S. Krenowz,
Bischof von Ermland, und S. v. Ramszjanowski (früher
Armedischöf).

Graf Boris Melikow leidet sehr an rheumatischen
Schmerzen und büßt in Folge dessen das Zimmer. Bisher
ist auch seine Gemahlin in den Kindern aus Baden sehr
eingetroffen.

Mit großem Bedauern wird in weiten Kreisen die
Nachricht aufgenommen werden, daß der vortragende Rath
im Unterrichts-Ministerium, Geh. Ober-Regierungs-
rath Dr. Göppert, der Decernent für die Universitäts-Ange-
legenheiten, am Donnerstag Mittag an der Ungelegenheit
gestorben ist. Dr. Göppert, ein Sohn des bekannten Bres-
lauer Anatomisten, war Anfangs der siebziger Jahre Professor
in der juristischen Fakultät zu Breslau, als Dr. Fall ihn
1873 als Decernenten für die Universitäts-Angelegenheiten
in das Unterrichts-Ministerium berief. In dieser Stellung
hat er mit ebenso viel Unfangenheit wie unermüdetem
Eifer für die Förderung der preussischen Hochschulen gewirkt,
und Vieles, was für dieselben im letzten Jahrzehnt geschehen
ist, darf, ohne dem Verdienst der einander während dieser
Zeit gefolgten Reichstags- und in der That, auf Dr.
Göppert's Thätigkeit zurückgeführt werden. Der Verordnete
ist nur 45 Jahre alt geworden.

Die zur Eröffnung der Gotthardbahn ein-
geladenen Reichstagsabgeordneten werden sich zum Theil in
Heidelberg, zum Theil in Basel zusammenfinden, um am
21. Mai gemeinsam nach Luzern zu fahren.

Die Kommission zur Vorbereitung des Mono-
polsentwurfs setzte heute in Abwesenheit von 24 Mitglie-
dern die Beratung der Vorlage fort. Diskutirt wurden
die §§ 28 und 29, betreffend die Festlegung der Fixirung
der Preise, an welche sich eine Debatte über die Rentabili-
tätsberechnung knüpfte. Es lebte zunächst die Kommission
den § 4 in Verbindung mit den §§ 27 und 29, incl.
(Fabrikation), den § 5 in Verbindung mit den §§ 8, 30
und 31 (Verkauf von Garbräuten), den § 6 in Verbindung
mit den §§ 33 bis 36 (Verordnung des Monopols) sämtlich
mit 21 gegen 3 Stimmen ab. Zwischen der Fort-
schrittspartei, der liberalen Vereinigung, den Nationalliberalen
und dem Centrum ist eine Einigung über folgenden An-

trag Dr. Engels erzielt worden (der fortschrittliche Antrag
Ausfeld und Genossen wurde zu Gunsten des Antrages
Engels zurückgezogen): „Nach der erst durch Gesetz am
16. Juli 1879 erfolgten Erhöhung der Tabaksteuer erscheint
eine weitere Belastung und Beunruhigung der Tabak-
industrie um so mehr als unstatthaft, als die vorhandenen
und in Zunahme begriffenen Einnahmen sowohl im Reiche
als in den Einzelstaaten bei angemessener Sparsamkeit die
Mittel bieten, die öffentlichen Bedürfnisse zu befriedigen und
bestehende Mängel in der Steuer- und Zollgesetzgebung aus-
zugleichen.“ Ferner liegt ein Antrag des Abgeordneten von
Benda vor: Der Reichstag wolle beschließen: daß nach der
erst durch Gesetz vom 16. Juli 1879 stattgehabten Erhöhung
der Tabaksteuer eine weitere Belastung der Tabakindustrie,
wie sie in der Entwurfsskizze vom 27. April 1882 in Aus-
sicht genommen wird, um so weniger statthaft ist, als die
schon vorhandenen und in Zunahme begriffenen Einnahmen
im Reiche und in den Einzelstaaten bei angemessener Spar-
samkeit voraussichtlich die Mittel darbieten werden, die
öffentlichen Bedürfnisse zu befriedigen und bestehende Mängel
in der Zoll- und Steuergesetzgebung auszugleichen. Die
Monopolkommission hat nach Ablehnung der §§ 37 bis 72
den Antrag Engels mit 21 gegen 3 Stimmen (dagegen
Hammerstein, Haffner, Steiniger) angenommen, nachdem der
Abg. v. Benda den jetzigen zu Gunsten des Antrages Eng-
els zurückgezogen hatte. Damit hat die Monopolkommission
ihre Arbeiten beendet. Die Besetzung des Berichtes der
Kommission ist für den 5. Juni in Aussicht genommen.

Das Hauptorgan der Polen, der „Kurjer
Poznancki“, erklärt die Angabe, daß die polnischen Wirt-
schafter des Reichstages für das Tabakmonopol stimmen
würden, für unbegründet; dieselben seien vielmehr Gegner
des Monopols.

Der befremdliche Einbruch, den die vergrößerte Ver-
öffentlichung der kirchlich-politischen Vorlage namentlich
in ultramontanen Kreisen hervorgerufen hat, scheint un-
bedeutend. Wie die „Magd. Zg.“ hört, hat man nicht einen
Augenblick Abstand genommen, das Gesetz zu publiziren, auf
dessen Zustandekommen die Regierung nach der Erklärung
ihrer Vertreter in beiden Häusern des Landtages so großen
Werth legt, und hätte sich die Publikation bis jetzt nur
durch Zufälligkeiten verzögert.

Nach einer Circularverfügung des Finanzministers
vom 30. v. Mts. dürfen nun unter „auf Zeit abge-
schlossenen Geschäften“ im Sinne der Tarifnummer 4a
Absatz 2 des Reichsgesetzes vom 1. Juli v. J. nicht lediglich
logenannte Pachtgeschäfte verstanden werden; aber die zwischen
einem Ariben und einer Fabrikanten- und Maschinenbauern
abgeschlossenen Maschinenpachtverträge deshalb, weil der
Preis für Pachtleistungen (in der Zeit vom 1. Oktober
bis 15. November) und für die später erfolgenden Winter-
leistungen vertheilt sei, nicht als Pachtverträge im
Sinne des gedachten Gesetzes zu bezeichnen, ist nicht für
gerechtfertigt zu erachten.

Der deutsche Schulderein erläßt infolge der
gegen ihn gerichteten Klumngungen einer Anzahl von Volks-
versammlungen in Ungarn, deren Protokolle und Reso-
lutionen, 31 an der Zahl, ihm zugestellt worden sind,
eine neue Erklärung, in welcher er darauf hinweist, wie
ihm bekannt sei, welche Mittel man angewendet habe, diese
von Pest ausgegangene Agitation zu verbreiten und zu
fördern, wie die Ausübung in manchen Fällen schwer
geworden, in anderen gescheitert sei, ja daß einmal eine Die-
solution einer Versammlung veröffentlicht wurde, die gar
nicht zur Beschlußfassung gekommen war. Dem Vereine
liegt, wie er in seinen Statuten und seinen bisherigen Er-

Wasser überdeckt gewesen war, da atmeten alle wieder auf,
und das Bergwerk stülte sich zum feste. Da es das
erste Mal war, daß der neue Vertrag der Feiertage
benötigen würde, konnte man auf die regste Theilnahme
auch aus der Umgegend rechnen, und der Rentant, dem
stets das äußere Arrangement oblag, kam und kam,
wie er dem Tage die würdigste Feier gewähren sollte.
Der Eideckmeister kam ihm zu Hilfe. Man beschloß,
das sämtliche Vergleiche mit Frauen und Kindern eine halbe
Stunde vor dem Beginn des Gottesdienstes sich festlich ge-
schmückt am Eingange der Grube versammeln und hier den
Vertrag, der, um zum Stein zu gelangen, diesen Ort
passiren mußte, erwarten sollten. Das Musikcor der
Stadt, das der Eideckmeister zu stellen versprach, an der
Spitze, sollte dann der Zug, der Vertrag und der Herrar
voran, sich auf den Fackelstein zum Gottesdienste begeben.
Den Weg durch den Wald und den Stein selbst zu
schmücken, wurde als Aufgabe der Frauen und Mädchen be-
schrieben, am Nachmittag und am Abend aber beschloß
man, die Musik zum Tange aufspielen zu lassen. So war
die einfache Feier würdig ausgedacht, der Herrar und die
Vergleite waren benachrichtigt, die Musik war bestellt, es
schlehte nur noch die Ausschmückung des Weges und des
Steines mit Guirlanden und Blumen, die, um ein Ver-
dornen zu verhüten, nur am Abend vorher vorzuzunehmen
werden konnte. Auch dies war bald vollbracht, von Baum
zu Baum über den Weg waren die Guirlanden gezogen,
der Stein war mit Kränzen bedeckt. Anna und Meta
hatten die Ausschmückung geleitet. Die Mädchen hatten
aus ihren Gärten alle Rosen getrocknet, Meta aber war
heimlich zum Erbe der Mutter geschlichen, das ein weißer
Rosenlor bedeckte. Hier hatte sie einen Strauß gewunden,
so voll, so schön, und sie hatte ihn am Nachmittag auf
den Fackelstein getragen und ihn gegen die Strahlen der
Sonne durch ein leichtes Tuch geschützt. Als es zu dunkeln
begann, gingen beide Mädchen mit einer Sieflanne zum
Stein, um die düstigen Blumen für die Nacht zu erfrischen.
Die Sonne war bereits untergegangen, die Sterne zogen
auf, der Himmel war hell und klar. Aber mit Bangen
sahen Anna und Meta nach Süden. Der ferne Horizont

war schwarz gefärbt, und von Zeit zu Zeit zuckte ein
schwaches Witterleuchten am Firmamente. Aber es war
nicht gewitterschwillig, frisch blies der Wind aus Osten, das
Leuchten wurde schwächer und immer schwächer, und die
Mädchen traten so ziemlich beruhigt den Rückweg an.
Die kurze Nacht war bald vorübergegangen, es dämmerte
roth über der Stadt, als Meta ihr Lager verließ. Der
herrliche Sommermorgen war angebrochen. Auf den
Wiesen glitzerte der Thau in unglänzigen Brillanten, ein
leiser Nebel zog aus der Aue empor, jubelnd stiegen die
Vögel in die Höhe, und ein balsamischer Duft empfing
das in das Freie tretende Mädchen. Alles ringsum schief,
heilig still war es in der Natur. Auch in das Herz
Metas zog ein tiefer Friede. Sie betete draußen in der
Kante ihr Morgenbetet. Für wen betete sie wohl? Und
sie erhob sich geküßt nach dem Fackelstein. Sie hob
das Tuch auf, das den weißen Rosenstrauß hatte schützen
sollen, den Rosenstrauß, der eine besondere Bestimmung ge-
habt hatte. Und sie fand still und stumm, und ihre
Augen starrten auf die Stelle, wo er gelegen, der Platz
war leer, der Strauß war verschwunden. Doch als sie so
stand und das Tuch an die Augen drückte, um die hervor-
quellenden Tränen zurückzudrängen, da küßte sie sich
plötzlich von zwei starken Armen leise aber fest umschlungen.
Und als sie erschrocken zurückwich, da sah sie den Strauß
in seiner Hand, da vergaß sie alles um sich her, sie vergaß
ihren Vater und ihr Versprechen, denn in ihrem Herzen
jubelte es laut, die seltsame Stunde ihres Lebens hatte ge-
schlagen. Sie lag an seiner Brust, sie küßte, wie heiße Lippen
ihre Stirn berührten. Aber, als er sie losließ und sie
beide, die Hände fest in einander verschlungen, ohne ein
Wort zu sprechen, vor einander standen, da drang plötzlich
der dumpfe Schall eines Schusses aus weiter Ferne durch
die Stille des Morgens an ihr Ohr. Dem Schalle folgte
in Zwischenräumen ein zweiter, ein dritter, immer lauter,
immer näher.

„Wein Gott“, rief Meta, das ist das Alarmsignal,
sehen Sie dort!“

Im Süden erhob sich ein dicker weißer Rauch fern-
gerade zum Himmel. Und wie der Schall näher und näher
kam, so verdoppelten und verdreifachten sich auch die Rauch-
säulen. „Das Wasser kommt“, rief Meta fort, „es wird
im Gebirge gestern Abend ein Wolkenbruch niedergegangen
sein, es bligte so hart in jener Richtung. Das Wasser
braucht nur acht bis neun Stunden, um hierher zu ge-
langen, ich muß nach Hause, ich muß den Vater warnen.“

Es war ungewissen voller Tag geworden und Meta
bot dem Vertrag die Hand zum Abschied. Da fiel ihr
Blick auf den Rosenstrauß, den der Vertrag wieder auf
den Stein gelegt hatte. Kaum traute sie ihren Augen,
aber es war so. Die weißen Blätter trugen eine Masse
hellerer Flecken, und als sie ihn ergriff, gewahrte sie Blut
an ihrer rechten Hand, gleichzeitig aber sah sie auch, daß
das linke Dangeln des Vertrags mit einem blutigen
Tuche umwunden war.

„Es ist nichts, Meta“, sagte der Vertrag, das er-
schrockene Mädchen zu beruhigen suchend, „eine leichte Haut-
wunde, die nicht der Rede werth ist. Ich bin schon seit
einer Stunde hier, ich konnte nicht schlafen, es trieb mich
etwas hinaus in das Freie, mir war, als müßte ich Sie
hier finden, und mein Glaube hat mich nicht getäuscht.“

„Aber das Blut, Herr Vertrag?“

„Ich kam zur rechten Zeit, um einen unbekanntem
fremden Menschen zu treffen, der höchst mit einem Weiser
in den Blumen umherblühte. Ich glaubte, er wollte helfen
und ich packte ihn und warf ihn nieder. Da habe ich mich
wohl am späten Granit verlegt. Aber er schrie wohl vor
Schreck so juchendbar auf und bat in solchem Anbittern um
Gnade, daß ich ihn laufen ließ. Er schrie aber das Weiser
wie die Hände und hinfte dem Abhang zu, wegfliehen
und die Hände zum Himmel emporstreckend. So glaube ich,
daß es in jenem Kesse nicht richtig war. Ich verlor die
ihm mit den Augen, er ging den Baum entlang dem
schwarzen Ufer zu, dann verlor ich ihn im Nebel aus dem
Gesicht. Ich kann mich keines großen Sieges rühmen, so
schloß der Vertrag lächelnd, es war kein ebenbürtiger
Gegner, der arme Mensch hatte nur ein Bein und trug
einen Stelzfuß.“ (Fortf. folgt.)

Klärungen deutlich ausgesprochen hat, eine feindselige Absicht gegen das ungarische oder irgend ein anderes Staatswesen gänzlich fern; sein Auftreten hat in den Erklärungen der siebenbürgischen Sachsen die lebhafteste Anerkennung gefunden. Der deutsche Schulverein wird sich in seiner Thätigkeit nicht beirren lassen, sondern dieselbe ununterbrochen fortsetzen.

Leipzig, 19. Mai. (Telegr.) Das hiesige Landgericht hat den Landtagsabgeordneten Webel wegen Verleumdung des Bundesrats und Verächtlichmachung der Staatseinrichtungen, begangen durch ein von ihm verfaßtes Flugblatt, zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

Das Concert zum Besten des Frauenvereins für Armen- und Krankenpflege.

Wie bereits seit einer Reihe von Jahren wird auch in diesem — und zwar am nächsten Montag Abends 6 1/2 Uhr im Saale des Volksschulgebäudes — ein Theil der Schülerinnen des Voreg'schen Musikinstituts ein Concert zu milden Zwecken veranstalten und dabei zugleich auch wieder ein Zeugnis für die gute Unterrichtsmethode der leitenden Leiter desselben, des Herrn Directors Voreg's und seiner Frau Weiman's, ablegen. Das sehr mannigfaltige und bereits bekannt gemachte Programm bietet selbstverständlich außer „Solofügen“ von Concone auch klassische und moderne Compositionen, aus deren großer Anzahl wir heute nur auf eine, und zwar gleich die erste, aufmerksam machen wollen. Es ist „Die Maikönigin“ (La régine Avrillose), ein altfranzösischer Trauergesang aus Witt. v. Scheffels „Franz Avventure“ für Stimmigen Frauendorf mit Orchester (op. 10) von Arnold Krug, der schon als 15jähriger Knabe durch sein Requiem wie auch später durch geleistete Preiscompositionen mit Recht die allgemeinste Aufmerksamkeit der Kunstverständigen auf sich gezogen hat. Der den französischen Titel durch „Maikönigin“ falsch überetzt findet, der möge wissen, daß im Lande der ersten Traubendauer der Monat, welchen die Dichter also den der Romane beifügen, der „April“, und nicht, wie bei uns, der „Mai“ ist. Von jenem Frühlingssänger nun, der über den Bergen schwebt, ist auch ein

frischer, wohlthuender Hauch auf die Composition übergegangen. Die Musik hat etwas von jenem klaren Sonnenlicht, das im Lenz so „lieblich leuchtet“, ohne lästig zu brennen. In ihr ist Frische, Anmuth und Natur, also drei Eigenschaften, die dem Werke nur zur Ehre gereichen. Was die Leberchrist erwarten löst, wird hier vollständig erfüllt; es ist, wie das Wort besagt, „ein Frühlingsreigen“ und in einer Tonart (E-dur) geschrieben, die, wenn man die Charakteristik der Tonarten überhaupt gelten lassen will, jene Klarheit und Helle zeigt, die die Stimmung verlangt. Ohne daß die Tonmalerei der Zweck ist, ohne daß der ruhige Fluß des rein Musikalischen gestört wird, weiß der Componist stets die Stellen aus Gesichtspunkte zu illustriren, die das Gedicht hervorhebt. Breuen wir uns daher, jetzt ein Institut zu besitzen, das dergleichen Werke auch gut vorzuführen im Stande ist. Allen Mitwirkenden aber wünschen wir von Herzen den besten Erfolg ihres edlen Vorhabens.

Kunst und Wissenschaft.

London, 19. Mai. (Telegr.) In dem Drurylane-Theater wurde gestern Abend die deutsche Oper unter den Directoren Franke und Pollini mit Wagner's „Lohengrin“ unter Leitung des Kapellmeisters Richter eröffnet. Das Haus war bis auf den letzten Platz besetzt, die Ausführung glänzend.

(Eingekandt)

Zum Besten der Volksschule.

So erfreulich der städtische Aufführung der Volksschule hier ist, so betrübend ist die Wahrnehmung, wie wenig Interesse am Gedeihen dieses wohlthätigen Instituts gerade von denjenigen Herren gezeigt wird, welche sich verpflichtet haben, wenigstens an einem Tage im Monat 1—1 1/2 Stunden lang die Aufsicht und das Kasirenwesen dafelbst zu führen.

Schon bei Lebzeiten des seligen Sanitätsraths Doctor Jacobson, als Gründer und Vorsteher der Volksschule bis zu seinem Tode, gab dem Vergehen der mangelhafte Besuch der Herren Inspektoren stete Veranlassung zu Klagen

und immer erneuten Bitten in Zirkulären wie Beratungen, die leider auch nur für kurze Zeit von Erfolg waren. Jetzt aber scheint das Interesse der betreffenden Herren ganz einzuschlafen, denn man sieht im Revisionsbüchse von 25 Personen kaum noch 5 eingetragene, welche ihre Schulpflicht thun; denen aber allein die Arbeit aufzubringen, würde ein unbilliges Verlangen sein. Gleichwohl ist die Kochfrau im Stande, ohne die Küchenverwaltung zu schädigen, über gar verunmüßte Schäden zu erleiden, bei einer Anzahl von 130 bis 140 Kostgängern, welche innerhalb einer Stunde bedient werden müssen, auch noch das Kasiren resp. Warten-geschäft führen zu können.

Giebt es denn in Halle nicht 15 Männer, welche sich dieser kleinen Aufgabe monatlich an zwei Tagen je 1 1/2 Stunden, aber mit Pünktlichkeit unterziehen? Gewiß wird ein Jeder die Anerkennung in sich selbst finden, für ein gutes Werk nicht bloß mit Worten, sondern durch die That beizutragen.

(Eingekandt)

Herr Rebaltern!
Meine kleine Mittheilung einer alten Geschichte hat den alten Herrn Abonnenten der „Saalezeitung“ zu einer natürlich wieder namenlosen Entgegnung veranlaßt, die mir meine schärfere Vermuthung nur bestätigt und mir viel Vergnügen gemacht hat. Nun ist es aber nicht meine Art, mich mit Herren in einen persönlichen Streit einzulassen, die zu feige sind, ihr Thun mit ihrem Namen zu bedecken. Also mag mit dem Wirth und ich werde gern eine Antwort geben, eine echte und rechte; mit Feilgängen, auch noch lockenumm-walten, habe ich nichts zu thun.

Ergebenst Dr. Thambayn.

Kirchliche Anzeige.

Katholische Kirche: Sonntag den 21. Mai Morgens 7 Uhr Frühmesse Herr Farrer Vortr. Vorm. 9 1/2 Uhr Derselbe e. Nachm. 2 Uhr Christenlehre Derselbe.

Verantwortlicher Redacteur Paul Witz in Halle.

Steinkohlen,

Zwickauer Stück-, Würfel- und Knörpelkohle, westphälische Schmelde-Nusskohle, sowie Steinkohlen-Coaks liefern billigst

Ed. Lincke & Ströfer, Mötzlicherweg 1.

Grube „Neuglücklicher Verein“ bei Nietleben empfiehlt in bekannter Güte unter Dach gelagerte

Stückkohle für 50 Pfg. per Sacktoler ab Grube, 63—65 Pfg. franco Halle (a Er. ca. 48 Pfg.)

Knörpelkohle für 42 Pfg. per Sacktoler ab Grube, 44—46 Pfg. franco Halle (a Er. ca. 42 Pfg.) als billigstes Heizmaterial.

Berner knörpelreiche **Förderkohle** für 32 Pfg. liter ab Grube und 45—47 Pfg. franco Halle.

Bestellungen werden für Halle und Giebichenstein

Königstrasse 40c, part.,

Herrenstrasse 2,

gr. Ulrichstrasse 19,

Sophienstrasse 30, im Souterr.

angenommen.

Neu! Zur Damenschneiderei!! Neu!
Die modernen Pufffrisuren

werden auf einer dazu konstruirten Maschine schnell hergestellt. — Die geehrten Damen können die Frisuren (wie zum Puffebrennen) gut ausgeplättet abgeben und erhalten dieselben nach Angabe **angereicht** (gepußt) schnell und alttarr zurück. Dankend für das mir stets geschenkte Vertrauen, bitte ich die geehrten Damen und insbesondere meine langjährigen Kundinnen, mir in oben Angezeigtem bald Probeaufträge zugeben zu lassen. Hochachtungsvoll

F. Lindenheim, Schmeerstraße 30,

Beretreter der Nähmach.-Fabrik vorm. Frisier & Kof-

mann, Aktiengesellschaft, Berlin.

Zur Reisesaison

halte mein sehr großes Lager in **Krimmstechern** und **Fernröhren** mit unüber-

trefflichen Gläsern zu herabgesetzten Preisen angelegentlichst empfehlen.

Sämmtliche optische Artikel, als:

Barometer und **Thermometer** jeder Art,

Brillen und **Klemmer** in Gold, Silber, Aluminium, Nidel und Stahl,

Lorgnetten, Lupen, Microscope, Compasse, Reisszeuge etc. etc.

zu billigsten Preisen.

Reparaturen aller Art, sauber, schnell und billig.

E. Hagedorn, Optiker,

große Ulrichstraße 61.

Pa. blau engl. Dachschiefer,

Pa. Dachpappen, streifen und Deckleisten,

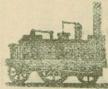
Dachpappennägel, Steinkohlentheer,

Asphaltpech, Dachsteine etc.

empfehlen zu billigsten Preisen

Ed. Lincke & Ströfer,

Mötzlicherweg 1.



Pfingst-Extrafahrt nach Hamburg zu ermäßigten Preisen.

Abfahrt am Sonnabend den 27. Mai cr.

Preis für Hin- und Rückfahrt

	I.	II.	III.
aus Leipzig M.-D. Extrazug 11,10 Uhr Vormittags	30,90	23,10	15,50,
Halle „ „ 11,58 „ „ Mittags	28,20	21,10	14,20,
Göthen „ „ 12,48 „ „ Nachmittags	25,40	19,00	12,80.

Ankunft in Hamburg (via Stendal-Uelzen) 8 Uhr Abends.

Rückfahrt von Hamburg (Köln-Mündener Bahnh.) mit allen die betreffende Wagenklasse fahrenden Zügen bis incl. 17. Juni cr. Fahrunterbrechung und Freigehepät ausgeschlossen.

Billetverkauf schon jetzt auf den obengenannten Stationen. Magdeburg, den 11. Mai 1882.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Mein Kohlengeschäft

verlegt ich nach dem Berliner Güterbahnhof, Eingang: Halberstädter Straße, dem neuen Wasserturm gegenüber.

Max Mohr.

Montag den 22. Mai Abends 7 1/2 Uhr

im Saale der Volksschule Concert

eines Theiles unserer

Schülerinnen und Chorschule

zum Besten des Frauenvereins für Armen- u. Krankenpflege.

- 1) Die Maikönigin f. Frauench. u. Orch. v. A. Krug.
- 2) Capriccio in h-moll v. Mendelssohn.
- 3) Zweistimm. Gesänge v. Bertalotti u. Schletterer.
- 4) Sonate f. 2 Clav. v. Mozart.
- 5) Lieder v. Schumann.
- 6) Ständchen für Altsolo u. Frauench. v. Schubert.
- 7) Concert in C-dur v. Beethoven.
- 8) Solofleggio v. Concone.
- 9) Concert f. 2 Clav. v. Mozart.
- 10) Lieder u. Duette v. Mendelssohn, Taubert, Löwe u. Holstein.

Nr. 1, 2, 6, 7 u. 9 mit Begleitung des Orchesters.

Ein nummerirtes Billet 1 M. 25 $\frac{1}{2}$ bei Herrn M. Koestler,

ein unnummerirtes - 1 M. - $\frac{1}{2}$ Poststrasse 9.

Felix und Franziska Voretzsch.

Neues Theater.

Heute Sonntag den 21. Mai cr. vorlezte Soirée

Stettiner



Sänger.

Morgen Montag den 22. Mai **Abschieds-Soirée.** Anfang 8 Uhr. Entrée 50 Pf.

Eine große schlachtbare Ferse und eine neuinventede Kuh mit Kalb verkauft Hohen Nr. 4, Station Nienberg.

Gebr. Tischlerhandwerkzeug gesucht Weststraße 42, D. Räßner.

